

Meine ewigen Helden

Ich wurde 1963 in Paris geboren. Mein Vater litt an Morbus Bechterew, so dass er nur mit Hilfe eines Stocks laufen konnte und morphiumabhängig war. Sein früher Tod verstärkte meine Hingabe zur Fotografie, mit der ich bereits im Alter von 9 Jahren begonnen hatte. Meine Mutter war Ergotherapeutin und arbeitete in einer Reha-Einrichtung in Südfrankreich mit geistig und körperlich behinderten Kindern; dort wuchs ich auf. Daher bestand mein Umfeld überwiegend aus Menschen mit extrem eingeschränkter Mobilität. Schon sehr früh betrieb ich leidenschaftlich Sport, besonders Leichtathletik, ohne aber jemals nennenswerte Erfolge zu erzielen. Die Fotografie und der Sport sollten mich ein Leben lang begleiten. Später entschied ich mich dafür, Russisch zu lernen anstatt eine Ausbildung in Fotografie zu absolvieren, was mich jedoch nicht davon abhielt, mich 1986 in Paris als Fotograf niederzulassen und Mitte der 80er Jahre Sportler zu meinen ersten Helden zu machen. Über die Jahre verschafften mir meine unersättliche Leidenschaft für die Jugend in den ehemaligen Sowjetrepubliken und meine zahlreichen Aufenthalte (Künstlerresidenzen, Reportagen, Workshops...) Kenntnisse über diese Region sowie die Beherrschung der Sprache Puschkins. Neben der Ukraine und Kasachstan kenne ich mich auch in Deutschland sehr gut aus. Meine Frau Luitgard ist Deutsche und ich bin seit 2006 Mitglied der Reportageagentur Zeitenspiegel. Seit ich 1996 aus Paris weggezogen bin, habe ich mich dort beruflich etabliert und entfaltet.

In geringerem Maße spielt auch Polen eine wichtige Rolle in meinem Werdegang. So oft es geht, reise ich dorthin und verfolge zahlreiche Projekte. Im Jahr 2008 habe ich den Grand Prix beim Fotofestival in Lodz gewonnen. Ich würde sagen, dass es daher wenig überraschen wird, wenn ich seit 1996 für benachteiligte und insbesondere junge Menschen mit Behinderungen, in vier Sprachen Fotoworkshops initiiere und leite. Im Jahr 2023 erhält einer dieser Workshops den Preis des Weimarer Dreiecks, bei dem ich mit 25 sehbehinderten und blinden Jugendlichen aus Straßburg, Stuttgart und Lodz gearbeitet habe.

Der 2014 in der Ukraine ausgebrochene Konflikt lässt mich nicht gleichgültig. Die Aggression der Russen Anfang 2022 geht mir so nah, dass ich dreimal für die Dauer von einem Monat nach Mariupol gefahren bin. Bei meinem Projekt „Meine Heldinnen“ durften Ukrainerinnen nicht fehlen, da sie bereits seit Jahrzehnten zu meinen fotografischen Themen gehören. „Meine Heldinnen“ verbindet, dass sie Frauen ihrer Zeit sind, für die der Sport zu einem bestimmten Zeitpunkt wichtiger als alles andere wurde, unabhängig davon, ob sich der erhoffte Erfolg einstellte oder nicht. Sie alle eint der sportliche Geist, egal ob sie gesund, körperlich eingeschränkt oder geistig behindert sind (Special Olympics). Und weil die Sportlerinnen nicht nur Wettkämpferinnen sind, habe ich sie um einen kurzen schriftlichen Beitrag gebeten. Meine Absicht war es, dem von mir angefertigten Porträtfoto begleitend ein paar Worte beizufügen, die uns das dringende Anliegen erkennen lassen, das jede von ihnen in sich trägt. Ich widme diesen kleinen Band meinen Heldinnen“ und hoffe, auf diese Weise unseren Horizont zu erweitern und Verständnis zu schaffen für diese Kriegerinnen aus tiefster Seele, die nicht nur auf ihr Äußeres reduziert werden dürfen.